

# BÜCHER AUS ISRAEL

Alexandra Senfft

## Geschichte als Lehrmeister

**Der israelische Historiker Tom Segev und der an der Ben-Gurion Universität lehrende Psychologe Dan Bar-On zeigen, wie stark die Vergangenheit auf die Gegenwart wirkt und Konflikte sich wiederholen**

### ■ Executive Summary

„Jews murder Arabs, and Arabs murder Jews. That is what is happening in Palestine today, and will most probably still be happening in fifty years' time.“ This was said 66 years ago by the British major general, Bernard Montgomery, and how right he was is documented impressively by Israeli historian Tom Segev in his 600-page book *One Palestine, Complete: Jews and Arabs under the British Mandate*.

In fact, the time when the British ruled the Middle East under their mandate was no page of glory in the history of the UK. When the English promised the Jews a new home in Palestine in 1917, they honestly believed themselves able to reconcile this move with the interests of the local Arabs. Their motivation was neither financial nor strategic; rather, they were moved to their promise by a peculiar blend of biblical romanticism and maudlin folklore as well as by unconcealed anti-Semitism. After all, a number of prime ministers, Churchill among them, were convinced that the Zionist movement of the time, which conducted its affairs from a few dark rooms in London's Piccadilly Circus, represented the „Jewry of the world“, with the dimensions of a world power.

And indeed, the Zionists were swift in setting up the social, economic, and military foundations of their future state, which was safe from any danger from the late '30s onwards. For this reason, Segev very properly dismisses the claim that the Jewish state was founded in consequence of the Holocaust.

He is similarly baffled by the suggestion that the British were chased out of Palestine by Jewish terrorist groups. In his opinion, it was the Arab uprising in the late '30s which showed the British that there was no chance of a compromise being reached between Jews and Arabs, and that it was advisable for them to withdraw for that reason. Segev ironically adds that, 'it was thus that the Jews achieved independence'.

Fascinatedly following the author's discourse, the reader is made to see that many of the region's problems have been embedded in its structure for a long time. Segev's book is a fabulous, highly topical work that confirms Indira Gandhi's statement that 'history is the best teacher with the most inattentive pupils.'

Dan Bar-On, a professor of psychology at Ben Gurion University, teaches us how greatly today's situation is influenced by the wounds of the past. The author of *Tell Your Story! The Dialogue Work between Germans and Jews, Palestinians and Israelis* tells us that there is an enormous amount of rage and mistrust about, and that an enforced peace agreement cannot ensure peace without additional support. In his book, Mr Bar-On, who was born in Haifa in 1938, his parents having fled from Hamburg in Nazi Germany, concentrates on telling his own story. When he was no more than a child, he began to adopt the Zionist way of life so as to become a true Israeli. An innovative psychologist by profession, he became an active supporter of the Israeli peace movement in politics. Together with Sami Adwan, a Palestinian, this sensitive listener with his sometimes awkward views founded PRIME, the Peace Research Institute for the Middle East. In the '70s, he broke a societal taboo by interviewing survivors of the Holocaust, and in the '80s, *Legacy of Silence* appeared in Germany, a log-book of his talks with the children of Nazi criminals.

Bar-On's reports about his human encounters are not only moving, they are essential for our understanding of conflicts and how to cope with them. They impressively demonstrate the extent to which people's actions today are influenced by undigested traumas from the past.

The author's descriptions of encounters between Israelis and Palestinians are very valuable as well. Among them, Mr Bar-On's interviews with Sephardic and Ashkenasic inhabitants of his hometown of Haifa

as well as with Christian and Muslim Arabs are particularly important as they reflect with crystal clarity the societal tensions that currently exist within Israel.

Mr Bar-On focusses on the question of who suffered more, on identity and power, on the demarcation line between victims and perpetrators. While suffering must be recognised both individually and collectively, it is not comparable. To see this is to undergo a learning process. Yet there is one thing which the author of many books and wearer of the Federal Order of Merit wants to say quite clearly: Societal changes take their own time, and on the way towards these changes, merely breaking the silence is a success in itself.

### ■ Ein neuer Blick auf die Gründungsgeschichte Israels

„Der Jude ermordet die Araber, und die Araber ermorden den Juden. Das geschieht in Palästina heute, und das wird aller Voraussicht nach auch in fünfzig Jahren noch so sein.“ Das sagte der britische Generalmajor Bernard Montgomery – vor 66 Jahren. Er sollte Recht behalten, und seine Prognose von damals ist im Jahr 2005 noch immer aktuell.

Wer verstehen will, was heute im Nahen Osten passiert, der sollte Tom Segev in die Vergangenheit begleiten, zurück zur Zeit der britischen Mandats-herrschaft in Palästina – alles andere als ein Ruhmesblatt der Geschichte. Der renommierte israelische Historiker und Journalist zeigt, wie seinerzeit Fehler gemacht wurden, die bis in die Gegenwart wirken. Über 600 Seiten hält er seine Leser mit Anekdoten und anschaulichen Porträts von Zeitgenossen, mit Witz und lebhaften Bildern in Atem. Die anregende Lektüre mildert indes nicht die harten Fakten: Der „Neue Historiker“ räumt wie schon in seinem Standardwerk *Die siebte Million* mit Mythen, Missverständnissen und falschen Meinungen auf.

Es ist nicht neu, dass die Engländer mit der Balfour-Erklärung von 1917 die Quadratur des Kreises lösen wollten: Sie versprachen den Juden eine Heimstätte in Palästina und meinten, dieses Versprechen mit den Interessen der am Ort ansässigen Araber vereinbaren zu können. Neu ist die Erkenntnis, dass die britischen Kolonialherren entgegen der herkömm-

■ Tom Segev, *Es war einmal ein Palästina. Juden und Araber vor der Staatsgründung Israels*, aus dem Englischen von Doris Gerstner, Originalausgabe *One Palestine, Complete* (2000), Siedler Verlag, 672 Seiten, 28 Euro.

lichen Behauptung, zugunsten der Araber gegen die Zionisten gearbeitet zu haben, maßgeblich an der Schaffung des Staates Israel beteiligt waren. Dabei hatte ihr Engagement in Palästina weder finanziellen noch strategischen Nutzen, es entsprang vielmehr einer befremdlichen Mischung aus biblischer Romantik und folkloristischer Gefühlsduselei: Sie behandelten Palästina „als Land der Bibel wie ein riesiges Wachsfigurenkabinett.“ Ein nicht geringes Motiv war aber auch unverblümter Antisemitismus. Mehrere britische Premierminister, darunter Winston Churchill, glaubten, es bei der zionistischen Bewegung mit dem „Weltjudentum“ und einer Weltmacht zu tun zu haben, ja, sie meinten, die Juden lenkten den Lauf der Geschichte. In Wirklichkeit operierten die Zionisten seinerzeit „aus vier kleinen, dunklen Räumen am Piccadilly Circus in London“, das Archiv unter Betten verstaut; sogar Ende der zwanziger Jahre hatten sie weder eine Armee noch Geld. Ihre Stärke bestand allein darin, sich öffentlichkeitswirksam darzustellen, sich Gehör bei britischen Politikern zu verschaffen und diese von der Gemeinsamkeit der Interessen zu überzeugen. Ein Meister in der „Taktik des stufenweisen Fortschritts“ war Chaim Weizmann: „Aber er bluffte nur: Weder hatte das jüdische Volk ihn geschickt, noch besaß er Macht.“

Was als Blenderei und Vision begann, nahm aber rasch Form an. Denn in dem Maße, in dem die Zionisten skrupellos zielstrebig waren, waren die Araber unorganisiert und die Briten unentschlossen. Während intensiver Phasen von Terror und Gegenterror, von Diplomatie und vergeblichen Versuchen der zaudernden Kolonialherren, aus ihrer Doppelverpflichtung gegenüber Juden und Arabern herauszukommen, schufen die Zionisten konsequent die sozialen, politischen, wirtschaftlichen und militärischen Grundlagen für ihren Staat. „Ende der dreißiger Jahre konnten die Araber die nationale Heimstätte nicht mehr gefährden. An den institutionellen Grundlagen, die die Zionisten mit britischer Unterstützung in den ersten zwanzig Jahren der Mandats Herrschaft geschaffen hatten, war nicht mehr zu rütteln.“ Segev verwirft deshalb die häufige Behauptung, die Staatsgründung sei eine Folge des Holocaust gewesen. Richtig sei vielmehr, dass die Zionisten zu keinem Zeitpunkt logistisch oder infrastrukturell in der Lage

gewesen wären, die Millionen Juden aus Europa zu retten. Außerdem wären sie am Schicksal der Juden in Europa auch gar nicht interessiert gewesen, denn sie waren einzig auf ihre eigenen Bedürfnisse im Nahen Osten fixiert.

Segev widerlegt auch die geläufige Interpretation, die Briten seien letztendlich von den jüdischen Terrorgruppen verjagt worden. Es sei der arabische Aufstand Ende der dreißiger Jahre gewesen, der den Briten Palästina verleidet hätte, denn dieser hätte ihnen vor Augen geführt, dass ein Kompromiss zwischen Juden und Arabern unmöglich war. Als die Briten 1947 entnervt das Handtuch warfen und ihr Mandat an die Vereinten Nationen abtraten, sagte der Befehlshaber einer britischen Kompanie über die dreißigjährige Mandats Herrschaft: „Wenig ist erreicht worden.“ Ironisch fügt Segev hinzu, dass das natürlich nur für die Briten stimmte: „Die Juden hatten die Unabhängigkeit erreicht.“

Es ist frappierend, Segevs Darlegung der Geschichte zu folgen und festzustellen, dass ein Großteil der Probleme, die die Region heute plagen, schon damals strukturell angelegt waren. Liest man, dass die britischen Regierungen 30 Jahre gegen die sachkundigen Einschätzungen des Militärs gehandelt und ihren Palästina-Einsatz ohne Konzept viel zu sehr in die Länge gezogen haben, ist man stark an das amerikanische Abenteuer im Irak erinnert. Erzählt Segev davon, wie die Zionisten von Anfang an bestrebt waren, die jüdische Bevölkerung von der arabischen zu trennen, denkt man an Sharons Trennungsmauer und den geplanten Abzug aus dem Gazastreifen bei gleichzeitiger Annexion von Gebieten in der Westbank. Die in Israel heftig diskutierten Widersprüche zwischen Zionismus und Demokratie sowie der israelische Kulturkampf waren schon damals strukturell angelegt. Selbst die unheilvolle Vermischung von Antizionismus und Antisemitismus, von Zionisten und Juden, hat in jener Zeit ihren Ursprung. Ben Gurion, später Israels erster Ministerpräsident, schrieb 1936, wenn er Araber wäre, würde er noch heftiger, noch verzweifelter, noch erbitterter rebellieren – 1998 sagte der ehemalige israelische Ministerpräsident Ehud Barak: „Wäre ich ein Palästinenser im richtigen Alter, würde ich mich über kurz oder lang auch einer Terrororganisation anschließen.“

Diese und andere Parallelen durchziehen Segevs fabelhaftes, hoch aktuelles Buch, das, vor fünf Jahren erstmals in den USA veröffentlicht, nun auch endlich auf Deutsch erschienen ist. Es bestätigt Indira Gandis Feststellung: „Geschichte ist der beste Lehrmeister mit den unaufmerksamsten Schülern.“

### ■ **Psychologische Erfahrungen**

■ **Dan Bar-On:** *Erzähl Dein Leben! Meine Wege zur Dialogarbeit und politischen Verständigung*, edition Körber Stiftung, Hamburg 2004, 268 Seiten, 14 Euro.

Wie sehr die Wunden der Vergangenheit weiter auf die heutigen Verhältnisse wirken, zeigt der israelische Psychologe Dan Bar-On.

Die Wut und das Misstrauen zwischen Israelis und Palästinensern sind so groß, sagt er, dass ein oktroyiertes Friedensabkommen allein nicht funktionieren kann. Wer mit israelisch-palästinensischen Gruppen gearbeitet habe, hätte schon Anfang der neunziger Jahre sofort erkennen können, dass die Osloer Verträge ohne langfristige Vermittlungsarbeit an der Basis zum Scheitern verurteilt waren. Kriegsmüde hätten sich jedoch alle ihrer Sehnsucht nach Frieden hingegeben und die Realität ignoriert. Er selbst sei in diese Illusionsfalle getappt.

In seinem neuen Buch erzählt der große Mann des Dialogs erstmals sehr persönlich über seinen eigenen Werdegang und fügt seine Projekte der vergangenen dreißig Jahre zu einem beeindruckenden Gesamtbild zusammen. Bar-On, der ursprünglich Bruno hieß, kam 1938 in Haifa zur Welt, nachdem seine Eltern vor den Nazis aus Hamburg nach Palästina geflüchtet waren. Wider das Gefühl von Fremdheit im eigenen Land, passte er sich zunächst ganz der zionistischen Lebensweise an, um ein „echter Israeli“ zu werden: Der Fachhochschule für Landwirtschaft folgte das Leben im Kibbutz. Erst eine Therapie half ihm, sich aus den gesellschaftlichen Zwängen des Kollektivs zu lösen, seine deutschen Wurzeln in seine Existenz zu integrieren und seinen eigenen Weg zu gehen – nicht nur professionell als innovativer Psychologe, sondern auch politisch als einer, der sich im breiten Spektrum der israelischen Friedensbewegung engagiert. Dabei ist er immer ein Einzelgänger geblieben und hat sich seinen individuellen Zugang zu diesen heiklen Themen bewahrt – ein sensibler Zuhörer, der rastlos für seine Ziele arbeitet und sich die Freiheit bewahrt hat, unbequeme Standpunkte zu äußern. Innovativ war

auch das Nahost-Friedensforschungsinstitut PRIME, das Bar-On mit dem Palästinenser Sami Adwan gründete und gemeinsam mit ihm leitet. Beide erhielten im Juni d. J. in der Amerikanischen Botschaft in Tel Aviv den Goldberg-Preis für ihre Bemühungen um den Frieden.

Bar-On, der an der Ben-Gurion Universität in Beer Sheva lehrt, schwamm schon gegen den Strom, als er in den siebziger Jahren Überlebende des Holocaust interviewte. Er rührte damit an ein gesellschaftliches Tabu, denn mit dem Leid der Nazi-Opfer wollten die israelischen Pioniere sich nicht belasten. In den Achtzigern enthüllte er auch in Deutschland *Die Last des Schweigens*, so der Titel eines seiner bedeutendsten Bücher, als er mit den Nachkommen der Nazi-Täter sprach. Opfer- und Täterkinder führte er ab 1992 in einer gemeinsamen Gesprächsgruppe zusammen; der Prozess der Annäherung war denkbar schwer und schmerzhaft, aber erfolgreich – aus Hass und Angst entstand ein Dialog. Daraus ging schließlich ein breiterer Gesprächskreis hervor, der die Betroffenen aktueller Konflikte einbezog, darunter Juden und Palästinenser.

Bar-Ons Berichte über diese menschlichen Begegnungen sind nicht nur bewegend, sondern auch unentbehrlich für das Verständnis von Konflikten und von Konfliktbearbeitung. So wie Tom Segev anschaulich darlegt, dass historische Ereignisse mehr als ein halbes Jahrhundert die Gegenwart beeinflussen können, zeigt Bar-On, dass unverarbeitete Traumata und Erlebnisse tiefenpsychologisch noch heute menschliches Handeln lenken. Geschichten wie die der Deutschen Renate, die es aus Schuldgefühlen nicht wagte zu protestieren, als Juden ihr Kühlschranksfach in der israelischen Gemeinschaftsküche leerten, später aber mit ihren deutsch-jüdischen Gesprächspartnern darüber lachen konnte, dass sie es endlich fertig gebracht hatte, die „israelische Mücke“, die sie nächstens gestört hatte, zu erschlagen, lassen erkennen, wie mühsam der Kontakt zum „Anderen“ ist: „Die Sensibilität zwischen „ihnen“ und „uns“ war [...] so hoch, dass sogar das Töten einer (israelischen) Mücke von einem (deutschen) Menschen eine Erklärung erforderte“. Jüdische Israelis fühlen sich von den Palästinensern missachtet, weil diese ihre direkten oder indirekten Erfahrungen des Holocaust ignorieren oder

mit großer Abwehr auf ihre persönlichen Empfindungen reagieren. Und die Palästinenser haben den Eindruck, durch die erdrückenden Shoah-Erzählungen keinen Raum mehr für ihr eigenes Leid zu bekommen.

Neben palästinensisch-israelischen Begegnungen mit unterschiedlichen Rahmenbedingungen, die Bar-On jeweils in Zusammenarbeit mit palästinensischen Kollegen leitet, sind auch seine Interviews mit Bewohnern von Haifa von großem Erkenntniswert. Die historisch bedeutsamen Aussagen sephardischer, aschkenasischer, christlich- und muslimisch-arabischer Einwohner der israelischen Küstenstadt erklären nicht nur die Vergangenheit, die sich meist ganz anders darstellt als offiziell wiedergegeben, sondern auch die innerisraelischen, gesellschaftlichen Konflikte der Gegenwart. Besonders interessant sind hier die Erzählungen alter Mitglieder der kommunistischen Partei Israels – seit jeher die einzigen Oase einer gut funktionierenden jüdisch-arabischen Partnerschaft, die über die Politik hinaus ins Private reicht.

Immer wieder geht es in Bar-Ons Gesprächskreisen um die Frage, wer mehr gelitten hat, um Identität und Machtverhältnisse sowie um die Grenze zwischen Opfer und Täter, die sich je nach Standort verschieben kann. „Auf der falschen Seite“ zu stehen und die Täter zu repräsentieren, erzeugt einen ganz anderen Druck als jener, Opfer zu sein, sagt Bar-On auch aus eigener Erfahrung. Es ist ein Lernprozess zu erkennen, dass Leid zwar individuell und kollektiv anerkannt werden muss, aber nicht vergleichbar ist. Die Essenz jeden Dialogs ist es, die Geschichte des anderen anzuhören und seine Wahrnehmungen zu respektieren: „Wir realisierten, dass das Akzeptieren von Unterschieden nicht bedeutete, dass man mit allem in den Konstruktionen der anderen einverstanden sein musste.“

Der Schmerz einiger Interviewpartner war so unerträglich, dass Bar-On selbst manchmal bei Familie und Freunden Unterstützung suchen musste. Gesellschaftliche Veränderungen, musste der mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnete vielfache Autor lernen, brauchen sehr viel Zeit und benötigen meist politischen Einfluss von oben gekoppelt mit praktischen Entwicklungen an der Basis. Auf dem Weg da-



hin ist es schon ein Erfolg, wenn das Schweigen durchbrochen und „Inseln der Vernunft“ geschaffen werden können. Dabei sind winzige, menschliche Gesten für Bar-On oft bedeutsamer als große politische Ereignisse.

